

Bruderzwist an der Trift

INNERTKIRCHEN Um das Projekt für ein Wasserkraftwerk im Trifttal ist eine kuriose Auseinandersetzung entbrannt. Als Kontrahenten stehen sich nicht etwa Kraftwerksbetriebe und Ökologen gegenüber. Differenzen bestehen vielmehr innerhalb der Umweltschutzkreise. Dreh- und Angelpunkt des Streits ist letztlich die Energiestrategie des Kantons.



Der Vergleich: So sieht der Triftsee – mit Blick vom Graaggi – aktuell aus...

Fotos/Visualisierungen: PD



... und so wird es nach dem Bau der Staumauer an der Trift aussehen.

Verkehrte Welt im Gadmental: Das Projekt um einen Stausee und ein Wasserkraftwerk an der Trift scheidet die Geister. Im Unterschied zu früheren Fällen verläuft die Front diesmal jedoch nicht zwischen Kraftwerksbetreibern und Naturschützern. Das Vorhaben hat vielmehr Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Umweltverbände offengelegt.

Für rote Köpfe sorgt insbesondere eine Einsprache gegen das Konzessionsgesuch, welche der Grimselverein zusammen mit der Gewässerschutzorganisation Aqua Viva eingereicht hat. Das Projekt sei völlig unnötig, begründet Hans Anderegg, Präsident des Grimselvereins. «Das aktuelle Energieproblem lässt sich nicht lösen, wenn man einfach ein paar Wasserkraftwerke baut.» Stattdessen müsse radikal in Solarenergie investiert werden.

Nach Andereggs Meinung weist das Konzessionsgesuch der Kraftwerke Oberhasli (KWO) «mangelfaltige Mängel und Widersprüche» auf. Das gelte insbe-

«Das aktuelle Energieproblem lässt sich nicht lösen, wenn man einfach ein paar Wasserkraftwerke baut.»

Hans Anderegg
Präsident Grimselverein

sondere für den Umweltverträglichkeitsbericht und den Restwasserbericht. Mit dieser Einschätzung desavouiert er mehrere andere Umweltverbände, die zusammen mit der Bauherrschaft in einen jahrelangen Begleitprozess involviert waren. «Hinter dem Projekt steht eine sehr fortschrittliche Kraftwerksbetreiberin», sagt Jörg Rüetschi vom WWF Bern. Er beurteilt die Ausarbeitung des Konzessionsgesuchs als seriös und aufwendig.

Nichts oder viel erreicht?

Die Voraussetzungen für eine reibungslose Projektvorbereitung wären eigentlich optimal gewesen. Bei früheren Grossprojekten waren die KWO als Bauherrschaft jeweils recht unzögerlich vorgegangen und hatten sich vorgängig kaum um mögliche Widerstände gekümmert. Das hatte mitunter zu heftigen Auseinandersetzungen

in der Öffentlichkeit und zu langwierigen Rechtsverfahren geführt. Beispielhaft dafür ist das Projekt zur Erhöhung der Staumauern am Grimselsee.

Vor einigen Jahren erfolgte bei der Unternehmung indessen ein Gesinnungswandel. Bereits bei der Sanierung verschiedener Gewässer in ihrem Einzugsgebiet wählte sie einen partizipativen Ansatz. Das Trift-Projekt ist das

«Hinter dem Projekt steht eine sehr fortschrittliche Kraftwerksbetreiberin.»

Jörg Rüetschi, WWF Bern

erste Grossvorhaben, bei dem dieser Weg konsequent beschritten worden ist. So haben die KWO frühzeitig Anwohner im Gadmental kontaktiert, die dereinst vom Vorhaben tangiert sein könnten, um mit ihnen einen strukturierten Austausch aufzunehmen. Insbesondere aber sind sie mit verschiedenen Umweltorganisationen in einen intensiven Dialog getreten. Zu diesem Zweck wurde vor vier Jahren eine Begleitgruppe gebildet, der unter anderen der WWF, Pro Natura, der SAC, die Stiftung Landschaftsschutz, lokale und kantonale Fischereioptionen sowie die Regionalkonferenz Oberland-Ost angehörten.

An zahlreichen Sitzungen hinterfragte dieses Gremium das Vorprojekt kritisch, indem es umfangreiche ökologische Abklärungen einleitete, deren Ergebnisse in die Beurteilung des Vorhabens einflossen. Im Rahmen des Prozesses wurden am ursprünglichen Projekt zahlreiche Anpassungen vorgenommen, die eine

möglichst umweltverträgliche Umsetzung gewährleisten sollen.

Im vergangenen Herbst erklärten die involvierten Organisationen, das Konzessionsgesuch zu akzeptieren. WWF, Pro Natura, der Bernisch-Kantonale Fischerei-Verband sowie der Fischereiverband Oberhasli bilanzierten in einer gemeinsamen Medienmitteilung, die Beeinträchtigungen der Natur seien in einem vertretbaren Rahmen und würden ausreichend kompensiert.

Ohrfeige aus dem Offside

Die Einsprache von Grimselverein und Aqua Viva ist daher eine Ohrfeige für die beteiligten Verbände – insbesondere, weil sich die beiden Einsprecher von Anfang an weigerten, in der Begleitgruppe mitzuwirken. «Die anderen Verbände haben sowieso nur sehr wenige Zugeständnisse der KWO ausgehandelt», rechtfertigt sich Grimselvereinspräsident Anderegg. Er bemängelt insbesondere die starke Beeinträchtigung der Landschaft sowie die nach seiner Meinung ungenügenden Ausgleichsmassnahmen.

«Natürlich gefällt uns die geplante Staumauer auch nicht.»

Roman Hapka, stellvertretender
Geschäftsleiter der Stiftung
Landschaftsschutz Schweiz

Diese Haltung löst bei den kritisierten Organisationen Kopfschütteln aus. «Natürlich gefällt uns die geplante Staumauer auch nicht», sagt Roman Hapka, stellvertretender Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. Sie sei ein starker Eingriff in eine schöne und weitge-

hend unberührte hochalpine Naturlandschaft. Die Trift liege jedoch in keinem Schutzgebiet. «Juristisch gibt es keine Möglichkeit, gegen das Projekt vorzuge-

«Wir wurden von den KWO keineswegs über den Tisch gezogen.»

Jörg Rüetschi, WWF Bern

hen.» Seine Organisation beurteilte die Erfolgsaussichten für eine Einsprache daher als gering und entschloss sich, stattdessen beim Begleitprozess mitzuwirken. Bereut habe man das nicht: «Wir haben viel erreicht», erklärt Hapka. Besonders wichtig sei, dass man gegenseitiges Vertrauen gefunden habe. «Früher war es fast unmöglich, mit Kraftwerksbetreibern zu sprechen.» Das habe sich geändert.

Dialog oder Einsprache?

Diese Einschätzung teilt Jörg Rüetschi vom WWF. «Wir wurden von den KWO keineswegs über den Tisch gezogen.» Vielmehr habe man Grosses herausgeholt für die Natur. Konkret spricht er einen umfangreichen Katalog von Renaturierungen im Gadmental an, zu denen sich die Kraftwerksbetreiberin im Konzessionsgesuch verpflichtet hat. «Mit einer Einsprache hätten wir längst nicht so viele Kompensationsmassnahmen erzielen können.»

Die Gesprächsbereitschaft der involvierten Umweltorganisationen hat allerdings noch einen anderen Grund, der nichts mit dem Gadmental zu tun hat. Nach der Atomkatastrophe von Fukushima beschloss der Kanton Bern, die Stromproduktion aus Was-

serkraft zu forcieren. Gemäss der kantonalen Energiestrategie sollen mindestens 80 Prozent des im Jahr 2035 im Kanton Bern benötigten Stroms aus erneuerbaren Quellen, inklusive Wasserkraft, gewonnen werden. «Dieses Ziel haben wir immer vor Augen, auch im Hinblick auf die bevorstehende Abschaltung des Kernkraftwerks Mühleberg», erklärt Barbara Egger-Jenzer, Vorsteherin der kantonalen Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion.

Lieber ein Grossprojekt

In der Folge sind verschiedene Projekte initiiert und teilweise bereits umgesetzt worden, mit denen bisher unberührte Gewässer zur Energieproduktion genutzt werden. Beispiele dafür sind etwa das Kraftwerk Spiggen-

«Die Umweltverbände haben überhaupt nichts in der Hand.»

Hans Anderegg
Präsident Grimselverein

bach im Kiental, das Kraftwerk Färmelbach im Simmental und das Kraftwerk Soubach im Lauterbrunnental. Dabei handelt es sich um kleinere bis mittelgrosse Anlagen, die einzig dank der kostendeckenden Einspeisevergütung – einem künstlich erhöhten Vergütungstarif – rentabel betrieben werden können. Wegen ihrer Auswirkungen auf Natur und Landschaft sind solche Projekte den Umweltverbänden ein Dorn im Auge.

Beim Trift-Projekt hingegen handelt es sich um das grösste geplante Wasserkraftwerk der Schweiz. Wird es realisiert, dann sind die Vorgaben der kantonalen

Energiestrategie auf einen Schlag erfüllt. Auf etliche Kleinkraftwerke könnte damit im Prinzip verzichtet werden. «Lieber ein Grossprojekt als viele kleine Projekte», findet Roman Hapka. Die Umweltverbände haben ihre Einigungsbereitschaft in Sachen Trift deshalb an die Erwartung geknüpft, dass der Kanton Bern auf weitere Kleinwasserkraftwerke an unberührten und wertvollen Gewässern verzichtet.

Grimselvereinspräsident Anderegg quittiert diese Haltung mit höhnischem Lachen: «Die haben überhaupt nichts in der Hand.» Für den Fall, dass die Konzession trotz Einsprache erteilt werden sollte, fordert er, der Kanton müsse auf den Bau weiterer Wasserkraftwerke im ganzen Kantonsgebiet verbindlich verzichten. Jörg Rüetschi vom WWF teilt zwar dieses Anliegen, räumt aber ein, die Konzessionserteilung an die KWO lasse sich rechtlich nicht mit einer Blockierung anderer Projekte verbinden.

Bleibt damit die Forderung der Umweltverbände nach einem Verzicht auf weitere Projekte bloss ein frommer Wunsch? Die abtretende Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer will sich in diesem Punkt nicht auf die Äste

«Eine Verknüpfung des Trift-Projekts mit den energiepolitischen Zielen des Kantons ist derzeit nicht möglich.»

Barbara Egger-Jenzer
Vorsteherin der kantonalen Bau-,
Verkehrs- und Energiedirektion

hinauslassen. «Eine Verknüpfung des Trift-Projekts mit den energiepolitischen Zielen des Kantons ist derzeit nicht möglich», stellt sie fest. Wie bei Grossprojekten üblich, sei das Vorhaben in der jetzigen Genehmigungsphase noch mit verschiedenen Unsicherheiten behaftet. So sind einerseits die erforderlichen Bewilligungen ausstehend, andererseits haben die KWO noch keinen definitiven Investitionsentscheid gefällt. Die Energiedirektorin stellt aber fest, dass eine Überarbeitung der Wassernutzungsstrategie nach erfolgter Bewilligung des Trift-Projekts «sicher prüfungswert» sei.

Andreas Staeger



Blick vom Tierberglägerli: Der Triftsee hat noch einen tieferen Pegelstand...



... als mit der geplanten Staumauer (Bildmitte).